

**Predigt 21.2.21 in Rorbas: „Christliche Abgötter“, Psalm 139, 23-24**

**Psalm 139**

**Herr, DU hast mich erforscht und du kennst mich.**

**Ob ich sitze oder stehe, du weisst es,  
du verstehst meine Gedanken von fern.**

**Ob ich gehe oder liege, du siehst es,  
mit allen meinen Wegen bist du vertraut.**

**Kein Wort ist auf meiner Zunge,  
das DU, Herr, nicht wüsstest.**

**Hinten und vorne hältst du mich umschlossen,  
und deine Hand hast du auf mich gelegt.  
Zu wunderbar ist es für mich, dies zu erkennen,  
zu hoch, ich kann es nicht fassen.**

**Wohin soll ich gehen vor deinem Geist  
und wohin fliehen vor deinem Angesicht?  
Stiege ich hinauf zum Himmel, - du bist dort,  
und schlüge ich mein Lager auf im Totenreich,-  
siehe, auch da bist DU.**

**Nähme ich Flügel der Morgenröte  
und liesse mich nieder am äussersten Rand des Meeres, -  
auch dort würde deine Hand mich leiten  
und deine Rechte mich fassen.**

**Du bist es, der meine Nieren geschaffen,  
der mich im Leib meiner Mutter gewoben hat.  
Ich preise dich, dass ich so herrlich, so wunderbar geschaffen bin;  
wunderbar sind deine Werke, meine Seele weiss dies wohl.**

**Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz,  
prüfe mich und erkenne meine Gedanken.  
Sieh, ob ein gottloser Weg mich verführt -  
und leite mich auf ewigem Weg.**

Liebe Gemeinde

Die heutigen Predigtgedanken sind inspiriert von einem Buch von Peter Höhn, das ich gerade lese. Er hat mehrere Jahrzehnte bei Campus für Christus in Zürich als Leiter und Redaktor mitgearbeitet. Die Passage, die ich Ihnen aus diesem Buch vorlesen möchte, hat mich so betroffen gemacht, dass ich sie mit Ihnen teilen und vertieft darüber nachdenken möchte. Peter Höhn spricht da über **Abgötter**, bzw. Götzen, die uns auch und gerade als Christen auf Abwege führen. Das Stichwort der Götzen ist auch die Brücke zum 139.Psalm, den wir vorhin in der Lesung gehört haben. Der Psalm endet mit der Bitte:

*Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz, prüfe mich und erkenne meine Gedanken. **Sieh, ob ein gottloser Weg mich verführt** - und leite mich auf ewigem Weg.*

Der „gottlose Weg“, der mich verführen kann, heisst wörtlich übersetzt: „*ein Weg des Abgotts*“.

Dem Psalmdichter ist klar und vielleicht hat er es auch schon schmerzlich erfahren: nicht immer diene ich einem Abgott *bewusst*. Manchmal gehe ich einem Götzen auf den Leim, ohne es zu merken. Ich brauche Gottes Hilfe, um dies zu erkennen, ich habe es nötig, dass er mich „erforscht“ und dass er mir mein Herz zeigt, - auch meine unbewussten Motive.

Dazu schreibt Peter Höhn:

*Mir hilft es seit Jahren, vor allem auf jene zwei Abgötter zu achten und mich vor ihnen zu hüten, die immer wieder auch ernsthafte und gestandene Christen an der Begegnung mit dem wahren Gott hindern. Der eine Abgott, den es zu entlarven und abzusetzen gilt, ist **das eigene Idealbild**; es ist die Projektion unserer **Wünsche und Bedürfnisse, wie wir gerne wären**: „So **müsste** ich sein, so **könnte** ich eigentlich sein, so **sollte** ich dastehen vor Gott und den Menschen, - dann bin ich anerkannt, brauchbar, geliebt, erfüllt!“ Der Abgott des eigenen Idealbildes nährt sich gerne vom **Vergleichsdenken** mit anderen und **lässt uns ständig danach schielen, anders und „idealer“ zu sein**. Man will jemand werden (oder glaubt, jemand werden zu müssen), der man nicht ist, und weigert sich, der Mensch zu sein, der man ist. Das idealisierte Bild, das man von sich selbst hat, wächst sich immer mehr zur Gottheit aus, der man letztlich dient. Und man betet sogar noch zu Gott, dass er einem dabei hilft, dieses Ideal zu erreichen.*

*Hier kommt der zweite Abgott ins Spiel, der **innere Polizist**, der eng mit dem Abgott des eigenen Idealbildes zusammenhängt. Er ist **der innere Treiber**, der uns (meist als innere eigene Stimme) droht, wenn wir dem Idealbild nicht genügen: „Wenn ich nicht so und so bin oder nicht das und das tue, wird das Leben den Bach hinuntergehen, wird Gott nicht segnen, kann er nicht wirken, werden die anderen Menschen mich nicht lieben!“ Der innere Polizist sagt mir ständig, was angebracht(er) wäre, um die Erwartungen der Menschen, des Systems, der Kirche, Gottes (bzw. des Bildes, das ich von ihm habe!) zu erfüllen. Der innere Polizist verkörpert die Stimme des Über-Ichs oder **die vereinigten Erwartungen meines Kontrollpublikums**, das darüber entscheidet, ob ich „gut“, kompetent, anerkannt und liebenswert bin. Der innere Polizist operiert mit Belohnung und Strafe, mit Stolz und Ruhm - und letzten Endes mit Angst und Scham (dass die anderen erkennen könnten, wer ich wirklich bin).*

*Manchmal dauert es Jahre, bis uns endlich aufgeht, dass diese zwei ... Abgötter gar nicht der wahre Gott sind. **Gerade weil sie es mit dem Streben nach dem „Guten“ und Idealen zu tun haben**, gehen wir ihnen gerne und immer wieder neu auf den Leim.*

*(Peter Höhn in: „Ganz ich sein - entspannt eintauchen in Gottes Berufung“, S.97/98)*

**Das eigene Idealbild und der innere Polizist** - warum fallen wir - gerade auch als Christen - so leicht auf diese beiden Götzen herein? Warum verwechseln wir sie sogar oft mit Gottes Stimme und Willen?

**Der erste Grund** ist ein allgemein menschlicher: der Götze des eigenen Idealbildes entspricht so sehr dem Zeitgeist, dass er von überall her **ermutigt und genährt wird**. Wir sind besessen vom **Optimierungswahn** - egal ob es um unser Aussehen, unsere Gesundheit, unsere Mutter- bzw. Vaterschaft oder um unsere berufliche Laufbahn und sogar noch um unser Leben nach der Pensionierung geht. Überall werden wir aufgefordert, uns zu entwickeln, uns zu verändern und irgendetwas zu verbessern. Das ist nicht grundsätzlich falsch. Aber es ist sehr einseitig. Sind Sie zum Beispiel bei einem Standortgespräch am Arbeitsplatz schon einmal aufgefordert worden, Frieden zu schliessen und freundlicher umzugehen mit ihren Schwachstellen und den Fehlern, die ihnen passieren? Sind Sie einmal ermutigt worden, einfach bei dem zu bleiben und mit dem zufrieden zu sein, was Sie gut machen?

Der **zweite Grund**, warum wir dem Götzen des eigenen Ideals dienen, ist, dass er uns genau **das verspricht, wonach wir uns im Tiefsten sehnen**: „*So müsste ich sein, so könnte ich eigentlich sein...*, **dann bin (oder wäre) ich anerkannt, brauchbar, geliebt, erfüllt!**“

Ein Götze versucht uns *immer* glauben zu machen, dass wir ohne ihn nicht leben können. Aber das eigene Idealbild spricht uns auf unsere *Grundsehnsucht* an: nämlich nach Liebe und Annahme. Und auch auf unsere *tiefste Schwachstelle*: nämlich auf unsere angeschlagene Würde und unseren angeschlagenen Selbstwert als Teil einer gefallenen Schöpfung. Mein Idealbild verspricht mir, dass ich mir Liebe selbst verschaffen, verdienen und „holen“ kann, indem ich besser oder perfekt werde. Und es verspricht mir, dass ich so auch meine angeschlagene Würde wiederherstellen kann. Beides ist eine Lüge, denn was ich durch das Streben nach meinem Ideal bestenfalls bekomme, ist Anerkennung und Bewunderung, aber keine Liebe. Im Gegenteil: wenn wir unserem Idealbild nacheifern, geraten wir sehr schnell auf die **Konkurrenzschiene** und ins Vergleichsdenken, was gerade echte Liebe, echten Austausch und offene Beziehungen verhindert.

**Andy Altorfer** hat dazu ein schönes **Beispiel** erzählt. Weil er gerade mit seiner Familie in den Skiferien weilt, hat er mir die Erlaubnis gegeben, es an seiner Stelle zu erzählen. Während der wunderschönen Schneetage im Januar beobachtete er, dass sein Nachbar, der ebenfalls kleine Kinder hat, mit ihnen allerlei Abenteuer unternahm: er ging mit ihnen Skifahren am Irchel, er machte mit ihnen eine Brätlete im Schnee - und noch andere exklusive Dinge. Andy war mit seinen Kindern einfach schlitteln gegangen. Aber jetzt begann er sich zu vergleichen: „Müsste ich nicht auch etwas Originelleres mit meinen Kids unternehmen? Ich sollte mehr trainieren, um auch so eine Sportskanone zu werden wie mein Nachbar! Was sind wir nur für langweilige Eltern...“ Diese Gedanken führten zu einem Stück Neid, Konkurrenzdenken und auch zu einer für ihn spürbaren Distanz zu den Nachbarn. Aufgelöst wurde dieser Spuk dadurch, dass Andy und Rebbi wenig später miterlebten, wie die Kinder dieser Nachbarn nicht zu einem Kindergeburtstag kamen, weil sie an jenem Nachmittag jegliche Kooperation mit den Eltern verweigerten. Andy wurde an diesem Beispiel wieder einmal bewusst, wie unfruchtbar und beziehungsverhindernd dieses Vergleichsdenken unter Eltern ist. Unserem Selbstideal nachzueifern, führt uns leicht auf die Konkurrenzschiene.

**Der dritte Grund**, warum wir auf den Götzen unseres Idealbildes hereinfliegen - und das ist jetzt ein spezifisch christlicher, - ist, **dass wir meinen, Gott selbst verlange dieses Streben nach Vollkommenheit von uns**, und er unterstütze es. Es gibt Bibelstellen, die dieses Missverständnis nähren können, z.B. die Stelle in der Bergpredigt, wo Jesus sagt: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.“ Oder in den Paulusbriefen finden wir die so genannten Tugend- und Lasterkataloge, die uns sagen, wie wir uns als Christen verhalten, bzw. nicht verhalten sollten. Wir können diese Aufzählungen leicht missverstehen als ein Ideal, das wir anstreben sollen und an dem wir uns ständig messen sollen. Was ist daran falsch? Diese Bibelstellen können uns einen Spiegel hinhalten und uns erkennen lassen, wo es in unserem Leben noch unerlöste Bereiche gibt, - Bereiche, die noch nicht mit der Liebe und der verändernden Kraft Gottes in Berührung gekommen sind. Aber der *Weg* zu einer nachhaltigen Veränderung führt eben *nicht* über die eigene Anstrengung, er führt nicht über dieses falsche Idealbild von uns selbst, auch nicht über all diese unseligen „Müsste“, „Sollte“, „Wäre“, etc., die so charakteristisch sind für die beiden Götzen des eigenen Idealbildes und des inneren Polizisten. Mein Idealbild von mir *verhindert* oft gerade den ersten (und vielleicht wichtigsten) Schritt zu echter Veränderung: nämlich dass ich der unschönen und unerlösten Wahrheit, die noch in mir ist, ohne Furcht und Scham ins Auge sehen kann und sie aufrichtig vor Gott bringen kann.

**Der Weg zu echter Veränderung** führt zuallererst über das **Anerkennen der Wahrheit** über mein Leben. Er führt über das offene Eingeständnis, dass vieles von diesem unansehnlichen, beziehungsverhindernden, unerlösten Zeug Teil meines Lebens ist. Und dann bin ich eingeladen, darüber das Gespräch mit Gott zu suchen, damit er mir auch die Zusammenhänge zeigen kann: woher diese Dinge kommen, was sie mit meinen tiefen Bedürfnissen zu tun haben und wie ich diese Bedürfnisse vor IHM bringen und von IHM auf gesunde(re) Weise stillen lassen kann. Ja: in diesem Prozess muss ich manchmal auch Entscheidungen treffen und konkrete Schritte machen. Ja, das Ziel ist es, dass die Erlösung, die Christus für uns geschaffen und erobert hat, mehr und mehr ihre Wirkung in unserem Leben entfaltet - und dass wir dadurch auch für andere genießbarer werden. Aber das geschieht nicht, indem wir dem Götzen unseres Idealbildes dienen.

Peter Höhn bringt es folgendermassen auf den Punkt:

*Oft haben wir Erlösung missverstanden, als würde uns Jesus von allen Sünden und Schlechtigkeiten befreien, damit wir zu idealen, religiösen Leistungsträgern und charakterlich perfekt funktionierenden Menschen werden können. Erlösung hat jedoch vielmehr mit **Versöhnung** zu tun: der Versöhnung mit Gott, der Versöhnung mit meinen Nächsten und der Versöhnung mit mir selbst.*

*(Peter Höhn in: „Ganz ich sein - entspannt eintauchen in Gottes Berufung“, S.110)*

In diesem Prozess operiert Gott eben gerade *nicht* wie der zweite Götze, der innere Polizist, indem er mich beschämen und mir drohen würde mit Liebesentzug oder mit der Infragestellung meines Wertes und meiner Würde. Es ist umgekehrt: *Weil* diese Würde und dieser Wert bei ihm gesichert sind, *weil* seine Liebe für mich feststeht, *weil* er mich wunderbar geschaffen hat und weil er mich durch und durch kennt und bei meinem Namen ruft, gerade deshalb habe ich einen sicheren Ort, einen stabilen Ausgangspunkt, um mich den noch unerlösten Bereichen in meinem Leben stellen zu können.

Von diesem sicheren Ort spricht der 139.Psalm auf Schritt und Tritt. Es beginnt schon im ersten Satz: *Herr, du hast mich erforscht und du kennst mich.*

Das ist **Liebessprache**! Wenn man einen Menschen tief liebt, dann will man ihn „erforschen“, dann möchte man alles an ihm kennen lernen, dann wünscht man sich, dass er nicht nur seine glanzvollen, sondern auch seine dunklen Seiten mit einem teilt, Genau so wirbt Gott darum, dass wir uns als die unvollkommenen, gewöhnlichen und doch besonderen und einmaligen Menschen, die wir sind, IHM ganz anvertrauen.

**Der letzte Grund**, warum wir dem Götzen unseres Idealbildes gerne auf den Leim gehen ist, dass es ganz einfach **schmerzhaft ist**, sich selbst und anderen eigestehen zu müssen, dass man eben nicht dieser tolle, ideale Mensch und Christ ist, der man so gerne wäre. Das eigene Idealbild loszulassen, fühlt sich an wie die ultimative Niederlage. Aber es ist die Voraussetzung, um dem wahren Gott begegnen zu können. Denn er wird sich weigern, unserem Idealbild zu begegnen. Er will *uns* begegnen, so wie wir tatsächlich sind. Deshalb lade ich uns alle ein, mit David zu beten:

***Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz,  
prüfe mich und erkenne meine Gedanken.  
Sieh, ob ein Weg des Abgotts mich verführt -  
und leite mich auf ewigem Weg.***

**Fragen für das eigene vertiefte Nachdenken oder das Gespräch in einer Gruppe:**

**Welche Idealvorstellungen habe ich von mir selbst? Wie denke ich, dass ich (als Mensch und als Christ) sein müsste?**

**Was an mir kann ich besonders schlecht akzeptieren? Wie gehe ich damit um?**

**Gibt es einen Lebensbereich/ Charakterzug, der sich im Laufe meines Lebens positiv verändert hat - und wenn ja, wodurch ist diese Veränderung zustande gekommen?**

**Was löst die folgende Frage in mir aus:**

**„Willst du bewundern und bewundert werden - oder lieben und geliebt werden?“**